

Fachartikel

der Schicksalspsychologie und angrenzende Themen;

Artikel, Texte, Rezensionen und Kommentare

(eine Publikation des Szondi-Instituts – www.szondi.ch)

Näherungen an das Unbewusste

Alois Altenweger

Das Konzept vom Unbewussten ist der Kern aller tiefenpsychologisch orientierten Therapien und Analysen. Etabliert hat sich nach Szondi das Drei-Schichten-Modell des Inhalts des Unbewussten: persönliche, familiäre und kollektive Inhalte. Ferner nehmen alle drei Schöpfer des Konzepts vom Unbewussten in sehr unterschiedlicher Konsequenz an, dessen Inhalte seine genetisch fixiert, wobei die schicksalsanalytische Lehre hier ein umfassendes und in sich schlüssiges System aufweist. Bei einer näheren Untersuchung des Begriffs vom Unbewussten stellt sich nun rasch die Frage, ob es nicht mehr Inhalte gibt, als Freud, Szondi und Jung postulieren und ob die genetische Verortung dieser Inhalte nicht zu eng gefasst ist.

Bei C.G. Jung lesen wir vom «**psychoiden Unbewussten**» und davon, dass das kollektive Unbewusste einen **Potentialitätsraum** ausmache, während wir von Erich Fromm vernehmen, dass das Unbewusste hingegen den universalen, den ganzen Menschen verkörpere, der im Kosmos verwurzelt sei; «*es verkörpert die Pflanze, das Tier und den Geist in ihm. Es verkörpert seine Vergangenheit bis zur Morgendämmerung des menschlichen Seins, und seine Zukunft*». Bei Leopold Szondi hingegen geht's stringenter zu: da ist das Unbewusste in erster Linie «Warteraum der Ahnen» oder Krafraum genetischer (rezessiver) Dispositionen; die Einschränkung auf «in erster Linie» ist darum nötig, weil Szondi in der inhaltlichen Definition des Unbewussten noch Ungeklärtes offen lässt, indem er zwar prinzipiell den Regelkreis von Genetischer Disposition > das Unbewusste > Wahlzwang postuliert aber am Rande anmerkt, dass es Quasi-Vererbungen gäbe, die nicht in dieses Schema passen würden.

Auf Grund dieser Auslegeordnung die noch durch die Definition des Unbewussten bei Freud zu ergänzen wäre, zeigt sich, dass die Frage nach dem Unbewussten sich mehrere Teilaspekte auflöst:

- Erstens wo befindet sich das Unbewusste,
- zweitens in welchem Medium ist es,
- drittens wie kommuniziert das Unbewusste und wir mit ihm,
- viertens wie ist – wenn überhaupt – das Unbewusste gegliedert,
- fünftens welche Inhalte hat das Unbewusste,
- sechstens welche Funktion nimmt das Unbewusste wahr, falls man von Funktion im Sinne einer Aufgabe sprechen kann,
- siebtens: welches Ordnungsprinzip regelt das Unbewusste,
- achtens: von welcher Energie wird das Unbewusste betrieben.

Fragen, die wir in einem Zyklus von Texten zu behandeln versuchen.

Wenden wir uns zuerst dem schicksalsanalytischen Credo zu, nachdem die unbewussten Zwangswahlhandlungen eine Funktion der im Unbewussten lagernden (rezessiven) familiären vererbten Genansprüche sei: *«Das familiäre Unbewusste ist das unbewusste Wirkungsgebiet der verborgenen familiären Erbanlagen. Die unbewusste Funktion des familiären Unbewussten nennen wir Genotropismus. (Szondi, 1956/1999, S. 71)»*

Zur Klärung gilt es festzuhalten, dass die unbewusste Wahl zwar für uns unbewusst erscheinen mag, diese Wahl aber gemäss der Schicksalsanalyse einem Motivkomplex von Triebbedürfnissen entspringt, der für die möglicherweise zuständigen Gene nicht unbewusst ist, sondern einem dem Gen bekannten Programm, also dem Bewusstsein des Gens folgt. Wenn man sich die Aktivitäten in den Zellen, einem der Aufenthaltsorte der Gene, dem nahezu hektischen und minutiösen Arbeiten in den Zellen – wie in einer Fabrik! – sich vor Augen führt, gewinnt man schon den Eindruck, da sei äusserst bewusstes und programmiertes Schalten und Walten dahinter. Unbewusst ist nicht mit dem Unbewussten gleichzusetzen und es als «Warteraum der Ahnen» zu bezeichnen, dürfte insofern zutreffen, als dass die «Ahnenansprüche» eben nicht genetisch bedingte Aktivitäten sind, sondern präformierte Formen, Programme und Methoden der Daseinsbewältigung wie sie die fast unendlichen Reihe von Vorfahren in einem kollektiven Raum der Erinnerungen abgespeichert hat. Der Begriff «Potentialitätsraum» von C. G. Jung dürfte die Qualität dieses Raumes gut umschreiben und schliesst die genetisch verlaufende Vererbung von psychischen Manifestationen und vorab Krankheiten in keiner Weise aus, sondern würde eben auf ein transgenerationales «Gedächtnis» (Schützenberger) hindeuten, in dem eben familiäre Ereignisse, Traumata, Erfahrungen und Lebensmodi gespeichert sind, die nicht die Gene als Speichermedium benützen. Der springende Punkt dabei ist, dass der Inhalt dieses Gedächtnisses für uns unter normalen Umständen nicht bewusst abrufbar ist wie das Geburtsdatum oder eine Telefonnummer, sondern eben unbewusst bleibt, ergo im Unbewussten abgelegt worden ist. Es sind die Antworten unserer Ahnen auf spezifische Problematiken des Daseins – so gesehen durchdringen uns die Lebenserfahrungen unserer Vorfahren als ererbte «pattern of behaviour» (Jung), als Lösungswege und Leitmotive und werden von uns unbewusst (Zwangswahl nach Szondi) in unsere persönliche und aktuelle Art der Lebensbewältigung eingebaut. Also gilt es, das Unbewusste aus dem genetischen Korsett zu befreien, denn das Unbewusste sitzt nicht im Baustoff der Gene, der DNA, der Aminosäuren und der daraus geformten Proteine, vielmehr sind die in der DNA codierten Informationen der Gene Inhalte eines viel umfangreicheren kosmischen Unbewussten. Unbewusst ist die Übernahme der sich über x-Generationen hinziehenden ererbter Programmierungen und unser – vom ersten Lebenstag an – persönliches Schreiben an diesem familiären Fortsetzungsroman. Solcherart leisten wir unseren Beitrag an die familiäre Ahnengeschichte.

Nebenbei bemerkt, ist es völlig offen, ob und wann und wie familiäres Ahnenerbe modifiziert, umgeformt oder gelöscht werden kann, denn eine beispielsweise schicksalsanalytische Therapie ermöglicht im besten Fall eine Sozialisierung oder eine freudsche Sublimierung, aber damit wird nur für eine individuelle Person die negative Manifestation eines Triebbedürfnis «gezähmt», aber nicht auf Dauer «unschädlich» gemacht, denn wie es Szondi in seinen Büchern «Triebdiagnostik» und «Ich-Analyse» schlüssig dargelegt hat, sind die Triebbedürfnisse unveränderlich, sie treten nur immer in wechselnden Schaustücken auf der «Drehbühne der Triebbedürfnisse» (Szondi) auf. Die in diesem Text vorgenommene erste Annäherung an das Unbewusste hat wie nicht anders zu erwarten, mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet wurden und zu mehr Hypothesen geführt, als vorausszusehen war. Erfreulich wäre es, wenn die skizzierten Überlegungen und vorläufigen Schlüsse zu einer Diskussion unter SchicksalsanalytikerInnen führen würden. (Fachartikel 2013)